

22

Über Siggı Götz

Wir schreiben das Jahr 1974. Der deutsche Sexfilm, mit dem Opas Kino ein allerletztes Mal seine Triumphe feiert, dominiert die Spielpläne der kommerziellen Kinos in Deutschland. Besonders beflissen zeigt sich ein junger Debütant, der unter dem Pseudonym Siggı Götz einen Regieauftrag nach dem anderen annimmt und mit so knallhart anspielungreichen Filmen wie »Geh, zieh dein Dirndl aus«, »Alpenglühn im Dirndlrock« oder »Bohr weiter Kumpel« das Genre ohne Rücksicht auf Verluste bedient. Doch hinter dem vieldeutigen Pseudonym steckt ein Regisseur, der höher hinaus will, der viel lieber das anspruchsvolle Unterhaltungskino auf sein Panier schreiben möchte und Melville, Chabrol oder Truffaut zu seinen Vorbildern erklärt.

Ulrich Mannes zeichnet die Karriere des womöglich produktivsten und zugleich unzugänglichsten deutschen Film- und Fernsehregisseurs nach und destilliert daraus eine Art eine Art Nebenfilmgeschichte ...

Ulrich Mannes, geboren 1965 in Memmingen. Lebt seit 1985 in München. Arbeitet als freier Autor, Lektor und Filmvorföhler. Nebenbei dreht er Kurzfilme und gibt das Periodikum »SigiGötz-Entertainment« heraus.

Ulrich Mannes

Alpenglühn 2011

Ein Dialog zum Deutschen Erotikkino

VERBRECHER VERLAG

Filii 9

Herausgegeben von Rolf Aurich und Wolfgang Jacobsen



DEUTSCHE
KINEMATHEK
MUSEUM
FÜR FILM UND
FERNSEHEN

Erste Auflage

Verbrecher Verlag Berlin 2012

www.verbrecherei.de

© 2012 für diese Ausgabe: Verbrecher Verlag

Satz: Saskia Uhlig

Umschlaggestaltung: Sarah Lamparter, Büro Otto Sauhaus

Umschlagmotiv: Ekkehardt Belle und Sylvia Kristel in »Es war nicht die Nachtigall« (Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen/Fotosammlung)

ISBN: 978-3-943167-15-3

Printed in Germany

Es ist Spätsommer 2011 in München. Der Autor Erich Lusmann (Anfang 40) forscht in den Untiefen des deutschen Films. Zu diesem Zweck hat er es sich im Biergarten gegenüber seiner Schwabinger Altbauwohnung bequem gemacht. Auf seinem Tisch sind ein mitteldicker Aktenordner mit allerlei Notizen, mehrere cineastische Nachschlagewerke und ganz viele Zeitungsausschnitte ausgebreitet. Kaum hat Lusmann an seinem Hellen genippt, da streift unerwartet Roswita Neumann, seine unmittelbare Nachbarin, den Tisch. Sie grüßt höflich und will nicht weiter stören, doch Erich Lusmann nimmt die Begegnung zum Anlass, sie zu sich zu bitten und sich für die Lärmbelästigung zu entschuldigen, die er eventuell letzte Nacht zu verantworten hatte. Er könne nämlich während der lauen Sommernächte von einer Angelegenheit nicht lassen: seiner Filmleidenschaft auf dem Balkon nachzugehen und dort seine DVDs auf seinem Notebook flimmern zu lassen, was ihr kaum entgehen könne, da sein Balkon ja direkt neben dem ihren liege. Roswita Neumann läßt sich von Erich Lusmann also ein Bier spendieren und deutet seine Entschuldigung als Aufforderung, ihn ein bisschen auszufragen. Und so

entspinnt sich aus dieser spontanen Begegnung ein längeres Gespräch.

Roswita Neumann: *Ach, denken Sie sich nichts dabei, Herr Lusmann. Aber mitbekommen habe ich es schon und ein paar Mal sogar mitgeschaut. Und ein Film hat mich so beschäftigt, dass ich einmal nachfragen muss.*

Erich Lusmann: Fragen Sie ruhig. Welchen Film meinen Sie?

Ich erinnere mich vor allem an nacktes Fleisch in bergiger Umgebung.

Dann kann es sich nur um »Alpenglühn im Dirndlrock« gehandelt haben.

Ach ... und welchen Eindruck hat dieser Film bei Ihnen hinterlassen?

Einen ziemlich eindeutigen, muss ich sagen.

Das habe ich glatt befürchtet. Aber ist Ihr Urteil genau so eindeutig wie ihr Eindruck?

Gut, wenn wir schon die Eindeutigkeiten hervorheben, dann will ich es so sagen: Ganz eindeutig muss man dieser

Produktion anrechnen, dass darin niemals um den heißen Brei heruminszeniert wird. Schon der Vorspann versprüht das ganze Aroma des Films. Die erste Einstellung ist ein vertikaler Schwenk vom blauen Himmel hinunter auf ein winterlich verschneites Alpendorf, über das sich kurvige 70er-Jahre-Schriftzüge legen und den so knallhart anspielungsreichen Titel verkünden. Unvermittelt wird dann auf ein schäbiges Ortsschild gezoomt. Wir befinden uns in »Vögelbrunn«.

Wo befinden wir uns?

Sie haben schon richtig gehört. In Vögelbrunn! Und ein Schnitt auf eine deftige Sexszene in einer Bauernstube macht klar, dass man diesen Ortsnamen eben in aller Eindeutigkeit verstehen muss. So geht es während des Vorspanns weiter: Idyllische Dorfansichten kollidieren mit solch rustikalen Szenen. Untermalt ist die Montage mit fröhlicher Big-Band-Musik und mit einer Art alpenländischem Folkloregesang. »Ja, i bin a richtiger Kuhbauernbua, drum langen bei mir ach die Madln so richtig zua.« Und damit ist im Grunde der Film erzählt.

Und damit für Sie erledigt?

Eigentlich sollte es so sein. Aber genau zu diesem Thema soll ich nun einen Aufsatz schreiben ...

Wie? Darüber müssen Sie schreiben?

Ja, darüber! Und da ich nicht weiß, wie ich diesen Aufsatz aufziehen soll, schaue ich mir »Alpenglühn im Dirndlrock« immer wieder aufs Neue an. Man kann ihn wohl im wahrsten Sinne des Wortes nur phänomenologisch rezipieren.

Wieso phänomenologisch?

Weil hier die Rezeptur der sogenannten »Lederhosenkomödie« konsequent und ganz auf der Höhe der Zeit seine Anwendung gefunden hat – »deftiger Humor«, »aberwitzige Slapstickeinlagen« und vor allem, wie Sie richtig bemerkten, möglichst viel »nacktes Fleisch in bergiger Umgebung«.

Und sonst?

Sonst versuche ich, dem Film irgendwie gerecht zu werden. Denn man muss zumindest einräumen, dass »Alpenglühn im Dirndlrock« über ein Handlungsgerüst verfügt, das mit soliden dramaturgischen Tricks zusammengehalten wird. Und so gesehen haben wir es eben mit klassischem Erzähl- und Genrekino zu tun.

Aber was wird denn nun erzählt?

Wenn Sie so direkt fragen, versuche ich doch mal den Inhalt zusammenzufassen. Also ... um das chronische Finanzproblem von Vögelbrunn ein für alle Mal zu lösen, will der Bürgermeister sein Dorf zur Marktgemeinde erheben lassen. Nur fehlen dafür genau sieben Einwohner. Der Rat beschließt daraufhin eine Art Zeugungsprämie für jeden Vögelbrunner Neubürger, damit in zehn Monaten, wenn die nächste Volkszählung ansteht, die notwendige Quote erreicht sein wird. Ein buntes Ensemble notgeiler Bewohner macht sich an die Arbeit – und wird dabei von ein paar überaus disparaten Antagonisten gestört, als da sind: eine Amtsperson, die inkognito die Marktwürdigkeit von Vögelbrunn prüfen soll, eine Sittlichkeitsaktivistin, die die Mädchen des Dorfes auf den Pfad der Tugend zurückführen will, dann ein Mad Scientist, der an einem Wunderwasser laboriert und laufend unpassende, explosive Momente auslöst. Nicht zuletzt ein italienischer Herumtreiber, der allein fürs Erreichen der Quote sorgt, ohne die Tragweite seines Tuns zu überblicken. Man kann nicht behaupten, dass die Besetzung unattraktiv wäre.

Heißt das, die Schauspieler sind bekannt?

Damals zumindest waren sie es. Die Amtsperson wird von dem Tänzer und Komödianten Jürgen Feindt verkörpert, der tapfer eine schmerzvolle Slapstickattacke

nach der anderen wegsteckt. Elisabeth Volkmann spielt die Sittlichkeitsaktivistin und behält selbst in ihren vielen kompromittierenden Szenen Fassung und Nerven. In der Rolle des Herumtreibers tobt sich typgerecht der Parade-Italiener Rinaldo Talamonti aus. Und den permanent gestressten Bürgermeister gibt mit leutseliger Routine der Erzbayer Willy Harlander. Überflüssig zu erwähnen, dass »Alpenglühn im Dirndlrock« noch mit unzähligen hübschen Jungschauspielerinnen bevölkert ist, Puppa Armbruster und Ulrike Butz zum Beispiel, zwei überaus bewährte Sexfilmsternchen, die hier als Bürgermeistertöchter liederlich und charmant zugleich sein dürfen.

Was wollen Sie also? Hört sich doch vielversprechend an!

Das mag sein, und diese Schauspielergarde gibt sich ja auch die größte Mühe, das Unternehmen irgendwie ansehnlich zu machen. Aber die Summe all dieser Einzelaspekte ergibt eben doch kein ansehnliches, sondern vielmehr ein eher beklemmendes Gesamtbild. Ich kann mich dem Fazit eines anderen Betrachters nur anschließen, ein Bekannter, der »Alpenglühn im Dirndlrock« neulich mit mir gesehen hat, meinte, er sei »abgehoben hässlich, als würde er aus einer grottigen Urzeit stammen«.